Eine Verlorene

Roman von Hermine Frankenstein.

(4. Fortsetzung.)

Die Französin versprach dem Doktor alle Vorsicht, die er ihr empfahl, zu gebrauchen, und er verabschiedete sich von ihr.

Er war kaum fort und die Französin hatte eben beschlossen, zu Bette zu gehen, da sie sich von den Aufregungen dieses Tages sehr ermüdet fühlte, als ein Diener kam und ihr meldete, daß Lady Aston sie im Speisesaale zu sprechen wünsche.

Ein Gähnen unterdrückend, begab sich die Französin dahin. Lady Aston saß in einem Lehnstuhle. Ein großer, schwarzer Mann saß vor einem Tische und schrieb.

„Dies ist Mademoiselle Grouet," sagte die Gräfin, als die Französin eintrat. „Setzen Sie sich, Mademoiselle. Mr. Foster wünscht einige Fragen an Sie zu richten."

„Ich bin bereit, zu antworten, meine Lady," versetzte die Französin. „Aber ich bin furchtbar schläfrig; konnte es nicht bis morgen verschoben werden?"

„Wir werden Sie nicht lange aufhalten, Madame," sagte Mr. Foster rasch. „Ich wollte Sie nur um Miß Tracys Adresse bitten."

Vielleicht glaubte er, sie durch diese plötzliche Frage zu verblüffen; aber die Französin ließ sich nicht einschüchtern und sagte:

„Miß Tracy lebt hier im Schlosse, Herr; hier ist ihr Heim."

Die Gräfin wechselte mit dem Polizeibeamten einen Blick, dann begann Lady Aston die Fragen zu stellen.

„Sie waren die Freundin dieses irregeleiteten Mädchens, Mademoiselle, und ich kann nicht umhin, zu denken, daß Sie wissen, wohin sie sich gewendet hat."

„Miß Tracy hat mich mit ihrem Vertrauen beehrt. Soll ich Sie nun verrathen? Ich bin keine Verrätherin, Madame."

Der Polizeibeamte schaute die Gräfin mit vielsagenden Blicken an und diese wandte sich dann mit verändertem Tone an die Französin:

„Mademoiselle, wenn Sie etwas von Alice Tracy wissen, thäten Sie besser, es offen zu sagen. Ich kenne Sie zu gut, um Sie wegen Ihrer Güte gegen ein mißrathenes Geschöpf, das Sie jetzt in seine eigenen Bedrängnisse hineinziehen möchte, zu tadeln."

„Dann, Milady, will ich Ihnen gestehen, daß Miß Tracy mir anvertraute, daß Sie nicht in dem Schlosse bleiben wolle, wo sie sich so unglücklich fühlte. Und ich selbst gab ihr den Rath, nach Frankreich zu gehen und sich dort eine Stellung zu suchen. Sie beschloß, diesem Rathe zu folgen und sich über Boulogne zu meiner Familie nach Paris zu begeben, wo sie bald unterzukommen hofft."

„So glauben Sie also, daß Alice Tracy nach Paris gegangen ist."

„Ja, das glaube ich; wenn ich sie nicht mißverstanden habe, so sagte sie, daß sie die Reise von Aberdeen über London und Boulogne machen wollte. Ein schwieriges Unternehmen für ein so junges Mädchen um diese Jahreszeit und allein."

„Und wird sie sich gewiß zu Ihrer Familie begeben?"

„Ohne Zweifel. Wo sollte sie denn sonst hingehen in der großen Stadt, in der sie ganz fremd ist."

„Und wo wohnt Ihre Familie?"

„Meine Mutter wohnt im Faubourg Montmartre, Rue Roy Nr. 11."

„Mademoiselle; Sie sind eine unschätzbare Person. Wir wissen jetzt genug und danken Ihnen für heute."

Mademoiselle zog sich auf ihr Zimmer zurück. Dort schrieb sie zwei Briefe, einen an ihre Mutter, worin sie die gute Frau beauftragte, jede Kenntniß von Alice Tracy zu leugnen, wenn sie nach ihr gefragt würde; aber zuzugeben, daß sie sie täglich erwarte. Der andere Brief war an die Freundin ihrer Mutter, bei welcher diese in Boulogne weilte. Beide Briefe gingen in demselben Kouvert, das an Mademoiselle Bruge, Rue de Calais, in Boulogne, adressirt war, und die Französin legte den Brief zu den übrigen Briefen des Hauses, die für die Post bestimmt waren. Damit hatte sie einen Aufschub von einigen Tagen gewonnen, wie sie wußte, und begab sich nun beruhigt, daß Alice so bald nicht gefunden werden könnte, zu Bette.

Ein verhängnißvoller Aufschub.

Während sich in Schottland diese düsteren Ereignisse in den Geschicken seiner Freunde vollzogen, war George Arnold mehrere Tagereisen ferne von dem Schauplatze derselben.

Wir wissen, daß er nach dem Eintreffen der Nachricht von Ralph Johnsons unerwartetem Tode Aston verlassen hatte, um Alice Zeit zu lassen, sich an den Gedanken ihrer wiedergewonnenen Freiheit zu gewöhnen, und es war sein fester Vorsatz, nach einigen Monaten zurückzukehren, und Lord Aston um die Hand des geliebten Mädchens, dessen Herz er bereits besaß, zu bitten. Aber wir Alle kennen da das Sprichwort, welches sagt: „Der Mensch denkt und Gott lenkt!"

Mehr als drei Monate war George in Frankreich umhergereist, als er eines Tages in einem entlegenen Dorfe der Normandie einen unglücklichen Sturz vom Pferde machte und durch Wochen zwischen Tod und Leben schwebend darnieder lag. Wahrlich, das Geschick war grausam gegen Alice Tracy; ohne diesen Unfall wäre sie noch vor dem Tode des Grafen George Arnolds Braut gewesen, und die furchtbaren Prüfungen, die sie durchmachen mußte, wären ihr erspart geblieben.

George lag in einem Bauernhause, wo er eben wohnte, durch Wochen darnieder, wurde aber von den braven Leuten, die ihn seines leutseligen Wesens halber sehr lieb gewonnen hatten, aufs sorgfältigste gepflegt, und sie seufzten voll Mitleid, wenn er im Delirium so sehnsüchtig nach Alice rief und sie anflehte, doch zu kommen und seine Schmerzen zu lindern.

Er war nur zu einem zweitägigen Aufenthalte nach Dijon gekommen, wo ihn der Unfall traf; und die Leute wußten zwar, daß er reich sei, aber weder, wie er hieß, noch woher er kam. Es war für die braven Leute ein großer Festtag, als George von dem Arzte außer Gefahr erklärt wurde, und da er den Zeitpunkt für seine Rückkehr nach England noch nicht bestimmt hatte, beschloß er, in Dijon zu bleiben, bis er vollständig erholt war. Sein Vertrauen in Alice war so unbegrenzt, daß er wußte, sie würde ihm auch treu bleiben, wenn er auch länger ferne von ihr weilte.

Welche Vorwürfe er sich später ob dieses Zögerns machte, kann gar nicht gesagt werden. Er spielte die Rolle des guten Engels in der Familie, die ihn so wacker gepflegt hatte. Der Vater war schon alt und begann zu schwach zu werden, um den Weg von und nach dem nächsten Markte zu Fuße zu machen. George bat ihn, zum Andenken sein Reitpferd anzunehmen; dann fand er, daß die hübsche, blauäugige Tochter in einen jungen Pächtersohn verliebt war, dessen Familie aber eine Heirath nicht zugeben wollte, weil sie ihm nicht die entsprechende Mitgift zubringen konnte.

Was konnte nun für George angenehmer sein, als das junge Pärchen glücklich zu machen. Und er that es unter freundlichsten, liebenswürdigsten Worten.

Es geschah nicht in der Form einer Wohlthat; er wollte sie auch nicht eigentlich für ihre aufopfernde Pflege bezahlen; es war nur freundschaftliche Zuneigung, und die braven Landleute nahmen es auch als solche an. Jeanne, die hübsche Braut, dankte ihm unter glückseligem Lächeln, und Antoine, der Bräutigam, bat den „guten Herrn", doch über die Hochzeit noch zu bleiben, welche nun sehr bald stattfinden sollte.

George nahm die Einladung an, und freute sich bei der Hochzeit nicht wenig über das Glück der jungen Leute, die ihn als den Urheber desselben priesen. Als Mr. Arnold dem jungen Paare Lebewohl sagte, als es nach seinem neuen Heim übersiedelte, — sagte Jeanne, indem sie erröthend die blauen Augen niederschlug, sie hoffe, daß auch Monsieur an der Seite einer schönen englischen Dame sehr bald glücklich sein werde.

George dankte ihr und glaubte, daß es so kommen werde. Er hoffte, daß die nächste Hochzeit, der er beiwohnen wollte, seine eigene sein würde. Er verließ Dijon voll Dankbarkeit für seine wiedergewonnene Gesundheit und voll freudiger Erwartung des Wiedersehens mit Alice. Er reiste von Dijon ab und reiste am ersten Tage nur bis Rouen, wo er die Nacht zubringen wollte, um am nächsten Tage die Reise nach Schottland fortzusetzen.

Er stieg in dem besten Gasthofe Rouens ab, ließ sich ein Zimmer geben und bestellte sich englische Zeitungen.

Seit mehr als drei Wochen hatte er kein Sterbenswörtchen aus der Heimath gehört und er vertiefte sich in den Inhalt der Zeitungen, bis er plötzlich nach einer Stunde auf folgenden Absatz stieß:

„Erschütterndes Trauerspiel in der Aristokratie! Mit dem tiefsten Bedauern erfahren wir aus Aberdeen, daß Lord Aston (hier folgen sämmtliche Namen und Titel des Verstorbenen), das Opfer eines Mordes wurde. Am Donnerstag Abend fand die Gräfin ihren Gatten leblos in der Bibliothek. Man schickte unverweilt nach dem Arzte; Doktor Browne erklärte jedoch, daß das Leben längst erloschen sei und der Tod durch langsame, fortgesetzte Vergiftung herbeigeführt worden sei. Der Verdacht fiel sofort auf eine junge Verwandte des Grafen, welche das Schloß am selben Tage unter sonderbaren Umständen heimlich verlassen hatte und bei einer Durchsuchung ihres Zimmers, die sofort vorgenommen wurde, fand man in einer Schublade ein zusammengefaltetes Papier, welches eine Mischung von Arsenik enthielt. Miß Tracy, die des Mordes verdächtigte junge Dame, welche verschwunden ist, soll nach Frankreich entflohen sein; aber bisher wurde keine Spur von ihr gefunden. Selbstverständlich wird eine gerichtliche Untersuchung eingeleitet werden. Mittlerweile wurde das Papier, welches die Ueberreste des Giftes enthält, der Polizei übergeben und ein Haftsbefehl für Miß Tracy wegen Verdachtes des Meuchelmordes ausgestellt. Das unglückliche Mädchen ist kaum zweundzwanzig Jahre alt und hat ihr ganzes Leben in Aston Manor zugebracht. Sie war das einzige Kind von Hauptmann John Tracy und Lady Alice Duncan und eine leibliche Kousine des verstorbenen Grafen von Aston. Miß Tracy war verlobt mit Ralph Johnson Esq. von Greatword, der vor einigen Monaten nach kurzer Krankheit gestorben ist.

„Man glaubt allgemein, daß sein plötzlicher Tod, der sie eines reichen Bräutigams beraubte, Beweggrund zu dem Morde gewesen sei. Der Graf soll ihr testamentarisch zehntausend Pfund zugesichert haben; keine geringe Versuchung für ein armes Mädchen."

Es folgte noch eine kurze Beschreibung der Entlohnen. George Arnold saß wie versteinert da. Er glaubte kein Wort von der entsetzlichen Beschuldigung; aber er sah, so wie Dr. Browne, die furchtbare Kette von Beweisen, die sich über dem Haupte seines Lieblings zusammengezogen hatte.

In diesem Unglücke war sie ihm theurer, als je zuvor. Seine zweite Liebe war unvergänglich bis in den Tod. Jede Minute erschien George Arnold wie eine Stunde. Er konnte in dieser Nacht kein Auge schließen und reiste am nächsten Morgen mit dem ersten Zuge nach England, um die Unschuld seiner Geliebten zu beweisen.

Ein furchtbarer Schlag.

Neigungen und Abneigungen sind ganz unergründliche Dinge. Alice Tracy hatte mit Lady Aston zwei Jahre in einem Hause gelebt, ohne auch nur die geringste Liebe für sie zu fühlen; ehe sie aber eine Woche im „Grange" war, liebte sie dessen Herrn so wahr und aufrichtig, wie sie nie zuvor ein weibliches Wesen geliebt hatte.

So verschieden Dorothea und Alice waren, so sehr fühlten sie sich zu einander hingezogen, und sie ergänzten sich gegenseitig. Jahre des Leidens hatten Dorothea nicht jene Ruhe zu geben vermocht, welche Alice besaß; dafür besaß die junge Wittwe Energie und Muth genug, um allen Lebensstürmen zu trotzen.

Alice war kaum zwei Tage in Mrs. Hardys Haus, als diese sie schon mit wahrhaft schwesterlicher Liebe behandelte, und diese Neigung wuchs Tag für Tag und nach Verlauf einer Woche waren sie so vertraut und hingen mit solcher Innigkeit an einander, als ob sie sich schon Jahre hindurch kennen würden. Eines wurde Alice schon in den ersten Tagen ihres Aufenthaltes im Grange klar, und das war, daß Dorothea sich, trotzdem sie im Ueberflusse lebte, nicht glücklich fühlte, und auch, daß sie trotz ihrer angeblichen Abneigung für Mr. Hardy, sehr viel von ihm sprach.

Als Alice eine Woche im Gange war, theilte ihr Dora die Absicht mit, an Mr. Duke Hardy zu schreiben und ihn einzuladen, von Samstag bis Montag zu ihr zu Besuche zu kommen.

Alice fand es zwar eigenthümlich, einen Menschen einzuladen, den man nicht ausstehen konnte, sagte aber nichts, und Dora setzte sich hin und schrieb folgenden Brief:

„Lieber Mr. Hardy!

Sie sprachen vergangene Woche die Hoffnung aus, daß meine Gesellschafterin mir zusagen werde, und versprachen mir auch, wieder zu kommen, wenn ich Sie einladen sollte. Die junge Dame, welche ich jetzt bei mir habe, ist, einfach gesagt, reizend und ich kann Ihnen mit Bestimmtheit sagen, daß sie keinerlei Angriff auf Ihr Herz oder Vermögen machen wird. Sie haben selbst zugegeben, daß Sie den Sonntag in London langweilig finden, und wenn Sie nicht fürchten, daß Sie sich im Grange noch mehr langweilen, so kommen Sie morgen zu uns und bleiben Sie bis Montag. Ich werde Sie, um Ihnen keinen Zwang aufzulegen, nicht mit Bestimmtheit erwarten, aber wenn Sie kommen, wird es freuen Ihre aufrichtige

Dorothea Harding.

Dieser Brief wurde abgeschickt; aber kaum war er fort, als Dora von Zweifeln gequält wurde, ob sie auch recht gethan hatte und was Mr. Hardy wohl von ihr denken würde.

Am nächsten Mittag erhielt sie jedoch ein Telegramm, welches ihre Zweifel löste. Es lautete:

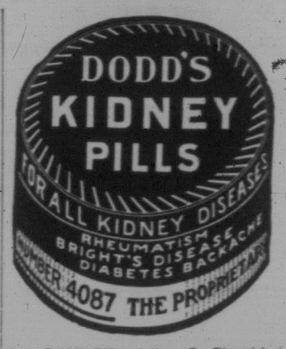
„Nehme Ihre Einladung mit Freuden an. Werde, wenn möglich, mit dem Zuge um 3 Uhr 15 Minuten fahren."

In Folge dieses Telegramms ließ Dora am Nachmittag einspannen und fuhr mit Alice nach Bromley, um ihren jungen Vermögensverwalter abzuholen.

Er traf pünktlich ein und war sehr erfreut, die junge Wittwe und ihre Gesellschafterin am Bahnhofe zu finden.

„Das ist zu liebenswürdig von Ihnen, Mrs. Hardy," sagte er. „Ich hatte keine Idee, daß Sie mich abholen würden."

„So; warum haben Sie mir dann die Stunde Ihrer Ankunft mitgetheilt? Erlauben Sie, daß ich Sie Miß Duncan vorstelle. Alice, dies ist Mr. Hardy.



Dodd's Pillen heilen alle Nierenleiden, Rheumatismus, Nierenschwindsucht, Zuckerkrankheit und Rückenschmerzen. Dodd's Kidney Pills werden zu 50c pro Schachtel oder sechs Schachteln für $2.50 bei allen Händlern verkauft, oder der The Dodds Medicine Co., Toronto, Ont.

Bitte einzusteigen, meine Pferde werden ungeduldig."

Der junge Advokat verbeugte sich tief vor Alice und nahm dann neben ihr Platz, während Dora, welche selbst kutschirte, die Pferde in Bewegung setzte.

Sie kamen rechtzeitig im Grange an, und nach einer Weile begann Duke Hardy sich über die Vertraulichkeit zu wundern, die bereits zwischen den beiden jungen Damen herrschte.

„Sind die Damen schon längere Zeit befreundet?" fragte er. „Ich habe geglaubt, Miß Duncan, daß Sie und Mrs. Hardy einander ganz fremd wären."

„Wir kennen uns seit einer Woche und sind ebenso lange Freundinnen," versetzte Dora rasch. „Alice wird bei mir bleiben und mir eine Schwester sein."

Duke Hardy machte keine Einwendung und fragte die Damen dann, ob sie schon etwas von den interessanten Neuigkeiten der vergangenen Woche wüßten.

Dora gestand, daß sie fast die ganze Woche keine Zeitung gelesen habe, also nicht wisse, was in der Welt vorgehe.

„So wissen Sie also auch nichts von dem Aufsehen erregenden geheimnißvollen Morde in der Aristokratie?" fragte er.

„Gar nichts," war ihre Antwort. „Ich muß heute Abend die Zeitungen nachlesen."

„Sie können sich diese Mühe ersparen. Ich habe eine Edinburger Zeitung bei mir und werde mir erlauben, nach der Tafel Ihnen und Miß Duncan den ganzen Bericht vorzulesen," und er schaute Alice bei diesen Worten scharf an.

Später, als Duke nach der Tafel mit den Damen im Salon beisammen war, erinnerte ihn Dora an sein Versprechen.

„Alice und ich brennen bereits vor Neugierde. Ich habe die Lampen einziehen und das Zimmer so dunkel und geisterhaft als nur möglich machen lassen. Wir sind bereit, das Entsetzlichste zu hören."

Mr. Hardy begann den Zeitungsbericht vorzulesen.

Er enthielt im Allgemeinen dasselbe was der Artikel enthielt, den George Arnold in Rouen gelesen hatte, war aber nur viel ausführlicher, als jener. Dora hörte mit solch gespannter Aufmerksamkeit zu, daß sie Alice keinerlei Beachtung schenkte. Duke Hardy jedoch beobachtete sie auf das scharfste. Er war nicht im geringsten überrascht davon, daß ihre Augen mit einem Ausdruck solch namenlos entsetzter Furcht an ihm hafteten. Als er den Bericht fertig gelesen hatte, sprang sie auf und rief:

„Ich habe es nicht gethan; o Himmel, es ist nicht wahr!"

Dann sank sie bewußtlos in ihren Stuhl zurück. Marmaduke Hardy verließ geräuschlos das Zimmer, und Dora ergriff vorwärts springend Alicens Hände und küßte sie, während Thränen ihren Augen entstürzten.

Raymond Hardy's Wittwe besaß den scharfen Verstand eines Mannes, gepaart mit dem warmfühlenden Herzen eines Weibes. Sie errieth sofort das ganze Geheimniß und war überzeugt, daß das Mädchen, welches sie als Alice Duncan kannte, jene Miß Tracy sei, welche von der Polizei in ganz Schottland gesucht wurde.

— — — — — — — —

Marmaduke Hardy ging, als er den Salon verließ, in den Garten hinaus, trotzdem die Nacht frostig kalt war und ein scharfer Ostwind wehte.

Er hatte nach dem eben Erlebten das Bedürfniß, allein und in frischer Luft zu sein, und er zündete sich eine Cigarre an und ging auf und ab, während er über die beiden Frauen nachdachte, die er drinnen zurückgelassen hatte.

Es war nicht blos aus Artigkeit geschehen, daß er Doras Einladung angenommen hatte, denn er wäre wahrscheinlich auch ohne dieselbe gekommen, da er, als der Brief eintraf, eben ihrethalben in großer Sorge war. Denn obgleich er sich bestimmt einredete, Dorothea Harding sei ihm ganz gleichgültig und er verkehre nur mit ihr, weil er ihr Vermögensverwalter sei, konnte er sie doch nicht wie eine gewöhnliche Klientin betrachten.

Er war schon beunruhigt gewesen, als er gehört hatte, daß Mrs. Stone, Dora's Tante, zu ihrem Sohne nach Belgien gegangen war. Er hielt Dora für viel zu jung und anziehend, um allein zu leben. Als sie ihm daher mittheilte, daß sie eine Gesellschafterin aufgenommen habe, fühlte er sich sehr erleichtert und hoffte nur noch, daß diese Dame alt genug sein würde, um auch ein Schutz für Dora zu sein.

Er hatte sich aus Dora's Mittheilungen über sie nur gemerkt, daß sie Alice Duncan hieße und aus einem Orte käme, der viele Meilen nördlich von Aberdeen in Schottland lag, und sich dabei nur gedacht, daß sie furchtbar arm sein müsse, um so weit fortzugehen, zu einer Dame die sie gar nicht kannte.

Es wäre ihm nicht wieder eingefallen, weiter über die Sache nachzudenken, wenn nicht drei Tage später alle Zeitungen erfüllt gewesen waren von Berichten über den geheimnißvollen Tod des Grafen von Aston in Aston Manor, fünfzig Meilen nördlich von Aberdeen; und er begann sofort jene Alice Duncan Tracy, welche von der schottischen Polizei gesucht wurde, weil sie des Meuchelmordes verdächtigt war, mit der jungen Dame in Verbindung zu bringen, die man im Grange erwartete, weshalb er es für seine Pflicht hielt, nach Keston zu gehen und sich über die Sache zu erkundigen.

Nichts war ihm daher erwünschter gekommen, als Dorotheas Einladung. Anfänglich hatte er beabsichtigt, ihr seine Zweifel anzuvertrauen, aber als er sah, welche Freundschaft bereits zwischen ihr und ihrer Gesellschafterin bestand, kam er von diesem Vorhaben zurück. In dem Augenblick, wo er Alice erblickte, wußte er auch, daß sie das Mädchen sei, das durch ganz Schottland gesucht wurde. Er hatte ihre Beschreibung in den Zeitungen sorgfältig studirt und diese paßte ganz genau. Ihre Schönheit war eben von ganz ungewöhnlicher Art.

Er sagte sich, daß, wenn sie ihre Lage kannte, sie sich wuthig genug vertheidigen würde. Nichts an ihr verrieth irgend welche Furcht. Sie machte den Eindruck, als sei sie bei einer Freundin zu Besuche und genieße voll Behagen, was ihr geboten wurde. Er hatte geflissentlich auf den Mord angespielt, von dem die Zeitungen so viel schrieben, aber es war umsonst gewesen. Wenn Miß Duncan ein schuldbeladenes Gewissen hatte, so verbarg sie es sehr gut. Marmaduke hatte sich, während er die Zeitung vorlas, so gesetzt, daß er sie genau beobachten konnte. Ihr eigener Aufschrei hatte ihm bewiesen, wie richtig seine Vermuthung gewesen war. Das Mädchen, das Dorothea wie eine Schwester behandelte, war die muthmaßliche Mörderin Lord Astons.

Aber als Alice mit diesem klaglichen Aufschrei das Bewußtsein verlor, wurde es dem Advokaten klar, daß er nur einen Zweifel gelöst hatte, um einen andern entstehen zu sehen. Er war ein scharfer Beobachter und guter Menschenkenner und obwohl er in der festen Ueberzeugung gekommen war, daß Alice den Mord an Lord Aston begangen hatte, wurde diese Ueberzeugung jetzt, wo er sie sah, wieder schwankend.

So lange er allein in London ruhig die Zeitungen gelesen hatte, war auch ihm die Kette von Beweisen, welche Alice Tracy als die Mörderin hinstellte, als unerschütterlich erschienen. Der Fall lag ganz klar zu Tage. Sie hatte das Verbrechen begangen und war entflohen, weil sie die Strafe fürchtete.

Jetzt aber war seine Ueberzeugung stark erschüttert. Er hatte einige Stunden in Alicens Gesellschaft zugebracht, hatte sie scharf beobachtet und war fast von ihrer Unschuld überzeugt. Es blieb nun aber die Frage übrig, wenn Alice unschuldig war, wer sonst das Verbrechen begangen haben konnte, da sich auf Niemanden auch nur der leiseste Verdacht lenkte. Je länger er über die Sache nachdachte, desto geheimnißvoller erschien sie ihm; und ob sie nun unschuldig oder schuldig war, bedauerte er lebhaft, daß Alice Tracy nach dem Grange gekommen war.

„Es ist ebenso wenig geeignet für Dorothea, sich in solch einer Angelegenheit aufzuregen, als es für sie paßt, mit einer Mörderin zu verkehren. Ich möchte wissen, wie sie über die Sache denkt. Nun, ich wette, sie wird trotz aller Beweise gegen das Mädchen treu zu ihr halten. Eigensinnig ist sie genug dazu."

Er war bereits seit einer Stunde im Garten, als Jemand nach ihm zukam und er aufschauend, Dorothea erblickte, welche mit Thränen in den Augen und im Vollmondscheine unbeschreiblich lieblich aussehend, vor ihm stand.

Aber ihre Schönheit blieb ihm gegenüber wirkungslos. Er war nur von dem Gedanken erfüllt, wie wenig sie geeignet war, allein zu leben, indem sie sich unbedachtsam in alle möglichen Schwierigkeiten verwickelte.

„Ich habe Sie gesucht," begann sie hastig. „Ich wollte mit Ihnen sprechen. O Mr. Hardy, sie ist unschuldig; ja, sie ist wirklich unschuldig!"

„O, stille!" versetzte der Advokat in warnendem Tone, „Sie müssen vorsichtiger sein. Es ist entsetzlich unvorsichtig, so etwas im Freien zu sagen. Sie können nicht wissen, ob nicht Jemand horcht."

„Dann wollen wir hinein gehen," versetzte sie in leisem Tone.

Er wunderte sich, daß sie nicht wie sonst mit ihm zu streiten und spitze Redensarten zu tauschen begann und folgte ihr in's Haus, in ein kleines Boudoir, das neben dem Speisezimmer lag.

Mrs. Harding sank erschöpft und zitternd in einen Lehnstuhl vor dem Kaminfeuer. Sie weinte nicht und klagte nicht laut, aber sie lehnte sich mit einem Ausdruck unsäglichen Schmerzes in den Zügen in ihren Stuhl zurück.

„Sie sehen sehr angegriffen aus," sagte Duke, den ihre Blässe erschreckte. „Sie sollten auf Ihre Gesundheit besser Acht geben."

„Bitte, beachten Sie jetzt mein Aussehen ernst," versetzte sie in sanftem Tone. „Ich möchte mit Ihnen wegen Alice sprechen. Bitte, setzen Sie sich und geben Sie mir einen Rath."

Duke schloß erst die Thüre sorgfältig zu, dann setzte er sich Dora gegenüber und wartete, daß sie zu sprechen beginne, da sie aber in Schweigen verharrte, begann er zu reden.

„Die Gleichheit der Namen fiel mir sofort auf," sagte er ernst. „Ich fürchtete gleich, daß Alice Duncan und Alice Duncan Tracy ein und dieselbe Person wären."

„Und Sie haben diesen Artikel absichtlich vorgelesen? Wie konnten Sie es nur? Es war grausam, und die arme Alice hat Ihnen doch nie etwas zu leide gethan."

„Sie vergessen," sagte er kurz, „daß ich an Sie zu denken habe. Ich muß für Ihr Wohlergehen sorgen."

„Mr. Hardy," rief sie mit lebendem Blicke aus, „wenn Sie uns nur jetzt helfen wollten, möchte ich Ihnen mein ganzes Leben lang dankbar sein. Ich möchte Sie nie wieder damit belästigen, meine Angelegenheiten ordnen zu müssen, sondern Alles allein thun, wenn Sie uns jetzt nur helfen wollen."

Er lächelte über ihren Ungestüm.

„Lassen Sie das, Mrs. Hardy. Was ich thue, thue ich ja gerne um meines Cousins willen, der Sie meiner Fürsorge anvertraut hat."

„Lady Aston und die Polizei scheinen von der Schuld fest überzeugt zu sein," fuhr der Advokat nach einer Weile fort. „Aber ein alter Doktor ist da, der wacker für ihre Unschuld eintritt."

„Und gibt es kein Mittel, dieses Geheimniß aufzuklären?" fragte Dora ungestüm.

„Ich fürchte, daß dies nicht möglich ist und das Aston Geheimniß für immer in Dunkel gehüllt bleiben wird."

„Und Alice soll die Schmach desselben ihr ganzes Leben hindurch tragen?"

„Für den Unschuldigen gibt es keine Schmach, Mrs. Hardy."

„O, wenn wir doch Alicens Unschuld beweisen könnten! Läßt sich denn gar nichts für sie thun?"

„Das Beste, was man für Miß Tracy thun könnte, wäre, den wahren Schuldigen ausfindig zu machen. So lange das nicht gelungen ist, muß sie, wie ich fürchte, unter einem Banne leben."

„Dann soll sie wenigstens nicht allein sein," versetzte Dora entschieden. „Wir Beide wollen nach Amerika gehen, dorthin werden sie sie hoffentlich nicht verfolgen. Nennen Sie nicht auch, Mr. Hardy, daß es das Beste wäre?"

Aber Duke Hardy gab keine Antwort. Wie sehr er die Wittwe seines Cousins auch verabscheute, schien er doch keineswegs mit ihrem Plane, mit Alice nach Amerika zu flüchten, einverstanden zu sein.

Ein verhängnißvolles Wiedersehen.

George Arnold und das Weib, das er einst geliebt hatte, und dessen Falschheit seine Liebe in bittere Verachtung verwandelt hatte, saßen sich gegenüber. Das Zeitungsblatt, welches George in Rouen mit den Ereignissen bekannt gemacht hatte, war schon einige Tage alt gewesen. Bis er nach Schottland kam, war Lord Aston's Leiche schon mehrere Tage lang in der Gruft seiner Ahnen beigesetzt, und Lady Aston, in tiefster und elegantester Wittwenbrauer, herrschte als Gebieterin in Aston, bis zu dem Zeitpunkte, wo der eigentliche Vermund ihrer Stieftochter zurückkehren wurde.

Mr. Nett, der Advokat von Edinburgh, hatte das Testament des Grafen eröffnet, und die Lady schien von dem Inhalte desselben keineswegs enttäuscht zu sein; aber sie bedurfte darauf, bis zu Mr. Arnolds Ankunft im Schlosse zu bleiben, und Niemand konnte es wagen, ihrem Wunsche zu widerstehen. Ihre Schönheit hatte ihr viele Herzen gewonnen, und jetzt sprach überdies die Stimme des allgemeinen Mitleids für sie. [illegible] Jahren [illegible]

„[illegible] wirklich, George?" [illegible] die Lady den Mann, der allein ihr Herz besaß; „mein Gatte war einem verbrecherischen Mädchen verfallen und ich als Wittwe zurückgeblieben. Sie werden sich meiner annehmen, George, nicht wahr, Sie werden es thun, um der alten Zeiten willen?"

„Ich glaube, Lady Aston," erwiderte Mr. Arnold kalt, „daß es besser wäre, dieser „alten Zeiten" nicht zu erwähnen. Als Lord Aston's Testaments Exekutor werde ich seiner Wittwe natürlich alle Artigkeit angedeihen lassen."

„Seiner Wittwe, George!" wiederholte Cecile traurig. „Vergessen Sie, daß ich Ihre Cousine bin? Ist's möglich, daß Sie in mir nur Lord Aston's Wittwe sehen?"

„Sie selbst hatten befohlen, daß ich Sie als seine Gattin zu betrachten lernen mußte."

„Aber das ist nun vorbei. Ich bin frei, George. Ich habe Sie die ganze Zeit hindurch geliebt. In diesen zwei langen Jahren hat mein Herz Ihnen, und nur Ihnen allein gehört. Ich habe mich gesehnt nach dem Drucke Ihrer Hand, habe nach dem Ton Ihrer Stimme und nach Ihren Liebkosungen geschmachtet. George, haben Sie all die glücklichen Tage, die wir zusammen verlebten, vergessen? Wollen Sie mir den einzigen Irrthum meines Lebens nicht verzeihen, wollen Sie diese zwei elenden Jahre nicht aus dem Gedächtnisse löschen und mich wieder an Ihr Herz nehmen?"

George Arnold hörte sie mit wachsendem Entsetzen an. Es schien ihm, daß er mit dem bloßen Anhören dieser Worte dem Manne ein schweres Unrecht zufügte, der ihm ein so treuer Freund gewesen war und der kaum drei Tage in seinem Grabe ruhte. Er beherrschte sich mit gewaltiger Anstrengung und sagte in strengem Tone:

„Lady Aston, Sie haben mich zu einer Erklärung gezwungen, die ich gerne vermieden hatte. Wenn ich Ihnen die Wahrheit etwas deutlicher sage, als dies zwischen Männern und Frauen sonst gebräuchlich ist, so bedenken Sie gefälligst, daß Sie mich selbst dazu gedrängt haben. Vor zweieinhalb Jahren liebte ich Sie, und bat Sie, meine Gattin zu werden. Sie sagten mir damals, daß ich Ihnen zu arm sei; daß, während ich Ihr Herz besäße, Sie Ihre Hand einem andern Manne geben müßten. Lady Aston, diese Worte haben meine Liebe für Sie getödtet. Wenn Sie noch zehnmal schöner und wenn Sie zehnmal eine Gräfin waren, für mich konnten Sie nie wieder etwas anderes sein, als Lord Aston's Wittwe!"

In diesem Augenblick erlosch der letzte Funken besseren Gefühle, der vielleicht noch in Cecile's Brust lebte. Von diesem Augenblicke an war sie nur noch von zwei Leidenschaften beherrscht — Eifersucht und Rachsucht.

„Das Testament Ihres Gatten," fuhr George nach einer Weile in geschäftsmäßigem Tone fort, „bestimmt Miß Tracy und mich zu den Hütern seiner Kinder. Ein grausamer Verdacht hängt über Alice Tracy, und ich bin daher genöthigt, vorläufig allein als Vormund zu handeln. Meine Absicht ist, die Kinder hier im Schlosse zu lassen, wo auch ich die meiste Zeit zubringen will. Nach dem, was zwischen uns vorgefallen ist, Lady Aston, können wir nicht mehr zusammen in demselben Hause weilen. Ich muß Sie im Interesse meiner jungen Mündel bitten, das Schloß binnen Monatsfrist zu verlassen."

(Fortsetzung folgt.)

Painkiller (PERRY DAVIS)

Das große canadische Heilmittel.

Nehmt es als eine Medizin — ein Teelöffel voll in einem Glas Wasser oder Milch bei Erkältung, Frostgefühl, Grippe, Krämpfen, Durchfall.

Reibt es als Ointment bei Verletzungen, Verrenkungen, Pissen und Stichen, Rheumatismus, erfrorenen Gliedern, Halsschmerzen.

Es lohnt sich immer

Painkiller (PERRY DAVIS)

im Hause zu behalten und auf Reisen mitzunehmen.

Preis 50c per Flasche, größere Flasche $1.00.

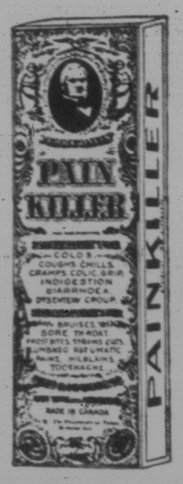
Hergestellt nur von

DAVIS & LAWRENCE MONTREAL, QUE.

Auch zu haben bei

Deutsches Buch- und Musikgeschäft

1708 Rose Str. Regina, Sask.



Bestellzettel

Bitte senden Sie Geld, insbesondere Bargeld, der Sicherheit halber nur per eingeschriebenen Brief. Noch besser ist es „Money Orders" oder „Postal Notes" zu benützen.

An „Der Courier"

Regina, Sask.

1835 Halifax Str.

Beiliegend übersende ich Ihnen:

für den „Courier": Bezahlung bis zum 1. Januar 1925 ..... $.....

dazu Vorausbezahlung bis zum 1. Januar 1926 $ 2.50

Zusammen ..... $.....

Mein Name ist .....

Meine Post Office Adresse ist .....

Provinz.....

Gegenüber.

„Mei'würdig, beim Stimmy bring ich absolut kan Jodler z'samm!"

Dampfschiff-Tickets

Canadian Pacific

Wenn Sie vorhaben, vom alten Lande

Ihre Verwandten nach Canada

kommen zu lassen, wird es sich zahlen, die Fahrkarte zu kaufen über die

Canadian Pacific Line

Tickets zu niedrigsten Raten von Hamburg, Wien, Moskau, Bukarest, Warschau und anderen Städten Europas nach allen Orten in Canada.

Wir besorgen von der canadischen Regierung freie „Landungs Permits" für Einwanderer. — Schnelle und sichere Beförderung, ausgezeichneter Dienst, angenehme Reise.

Um Rat und Auskunft wenden Sie sich an unsern nächsten Agenten oder schreiben Sie in Ihrer Sprache an

W. C. CASEY,

364 Main Str. Winnipeg, Man.